

Der unbegreifliche Mr. Lynch?

»Life is very, very complicated,
and so films should be allowed to be, too.«

DAVID LYNCH

Zu David Lynch wurde viel geschrieben. Und das muss zu Beginn eines jeden Buches über ihn gesagt werden. Als Disclaimer, um sich nicht unmittelbar selbst zu diskreditieren. Um zu signalisieren: Wir wissen, dass wir hier kein Neuland betreten. Wir sind uns der Herausforderung bewusst, Neues zum Diskurs beitragen oder wenigstens neue Blickwinkel eröffnen zu müssen, um relevant zu sein.

Zu Lynchs Werk gibt es wissenschaftliche Abhandlungen, umfangreiche Essay-Bände, Analysen in sämtlichen medialen Formaten. Und vor allem sein Hang zum Grotesken, zum Surrealen, zum Absurden, den viele als sperrig empfinden, ist es, der eine so große Faszination auf so viele Menschen ausübt. Auf den Mainstream, auf Cineasten, auf ambitionierte Youtuber und auf Akademiker aus sämtlichen Disziplinen. Das bedeutet nicht zuletzt: Lynch und sein Werk wurden gleichsam zu Tode analysiert. Präziser: sein filmisches Werk wurde es.

Warum also ein Buch über jemanden schreiben, über den schon so viel geschrieben wurde? Was haben wir zu sagen, das noch nicht gesagt wurde?

Um Geschriebenes und Gesagtes nicht bloß wiederzukäuen, ist es unser Anspruch, das originäre, biografische, kulturtheoretische Material, das uns zur Verfügung stand, durch unsere Wahrnehmung hindurch zu formen, und zu einem persönlichen Konzept von Lynch und seinem Werk zu synthetisieren.

Für *David Lynch begreifen* haben wir Bücher zu Rate gezogen, die aus Lynchs eigener Feder stammen. *Catching the Big Fish* (2006) etwa. Oder die 2018 erschienene Biografie *Room to Dream*, die er gemeinsam mit der US-amerikanischen Journalistin Kristine McKenna geschrieben hat. Besonders haben uns die zahlreichen Interviews und Gespräche mit Lynch interessiert, die Menschen aus aller Welt mit ihm geführt haben. Wir haben Lynchs Bildbände studiert und Ausstellungen besucht. Haben nicht nur seine Spielfilme, sondern auch seine

Werbe- und Kurzfilme geschaut. Seine Musik gehört. Haben vor allem dasjenige fokussiert, das aus unserer Sicht in der Lynch-Rezeption bislang zu kurz kam – und haben uns dabei auch die folgenden Fragen gestellt: Was zeichnet Lynch, den Designer, aus? Was den Musiker? Den Maler und den Fotografen? Was den Sounddesigner?

Und obwohl wir uns der Kontroverse bewusst sind, ein Kunstwerk mittels biografischer Versatzstücke des Künstlers zu interpretieren, haben wir uns dafür entschieden, die intensive Betrachtung seines Werkes mit Biografischem anzureichern. Seine Weltanschauung durch den Filter seiner Kunst hindurch zu begreifen. Und andersrum.

Wenn Lynch zum Beispiel in einem Interview sagt, dass er regelmäßig betet, dann verändert das den Blick auf seine Kunst. Religiöse Symbole und Motive in seinem Werk sind jetzt womöglich anders zu gewichten. Selbstredend, dass es sich hierbei nur um *einen* von vielen Blickwinkeln handelt. Und doch ist es erst das Einnehmen dieser Perspektiven, die sich aus einer Wechselwirkung von Biografischem und Interpretatorischem eröffnen, das eine erweiterte Meditation über Lynch ermöglicht, der nicht nur Künstler, sondern auch Mensch ist.

Von diesem Menschen etwas zu lernen, das lag uns am Herzen, und ist daher zentrales Anliegen dieses Buches. Dieser Zugang resultiert in einem Text, der Elemente einer wissenschaftlichen Abhandlung, eines Handbuchs und einer Biografie in sich vereint. In einem Buch, das einen ganzheitlichen Blick auf Lynch zulässt, ohne sich in ein Genre-Korsett zu zwängen. In einem Buch, das Bezüge innerhalb Lynchs Werk, zu anderen Künstlern und zur Lebenswelt herstellt und eine essayistische Entdeckungsreise durch sein Leben, kreatives Schaffen und Denken darstellt, die nicht beim Film endet, sondern dort erst beginnt.

David Lynch verstehen – es gibt nicht wenige, die sagen, dass das gar nicht möglich sei. Und damit haben sie wohl teils recht. Und doch ist es legitim, die Frage zu stellen, was ein Künstler mit seiner Kunst ausdrücken will: Warum Lynchs Kunst auf uns so wirkt, wie sie eben wirkt.

Fragen dieser Art beschäftigen die Fans, das Feuilleton und die Wissenschaft, seit Lynch in den 1970er Jahren die Bühne betrat. Und noch stärker, seit er mit seinem ersten Langfilm *Eraserhead* (1977) auf sich aufmerksam machte und mit *The Elephant Man* (1980) weltberühmt wurde. Dass diese Fragen in jeder Generation aufs Neue gestellt werden, liegt vor allem daran, dass Lynchs Werk eine

Chiffriertheit zugrunde liegt, die überdurchschnittlich viele Deutungsmöglichkeiten in sich trägt. Und daher auf eine Weise zeitlos ist. Sich niemals vollständig auflösen lässt. Und genau das ist das Interessante an ihm.

Eine zentrale These unseres Textes lautet, die Deutungsvielfalt und die Unauflösbarkeit der Verrätselung akzeptieren zu müssen, um mit Lynch und seinem Werk in eine fruchtbare Beziehung zu treten. Das schließt ein, zu akzeptieren, dass Lynch nicht vollständig zu verstehen ist. Und dieses Akzeptieren führt zur Erkenntnis, Lynch nicht verstehen zu müssen, um sein Werk schätzen zu können. Zur Erkenntnis, dass Empfinden und Intuition eine oft viel wichtigere Rolle spielen als eine allgemeingültige Deutung.

Ultimatives Verstehen ist auch aus unserer Sicht nicht möglich. Und deshalb haben wir uns dazu entschieden, den Begriff des Verstehens aus dem Zentrum unseres Konzepts zu verbannen, um auf diese Weise einen neuen Zugang zu Lynch, seinem Werk und seiner Rezeption zu finden. Stattdessen wollen wir *David Lynch begreifen*. Und zwar im Sinne des Wortes: mit Begriffen (ähnlich wie Lynch es selbst in *Catching the Big Fish* getan hat), die es uns und unseren Lesern erlauben, Lynch besser greifen zu können. Das, was er macht, fühlen zu können, ohne es zerdenken zu müssen.

Die von uns gewählten Begriffe lassen sich in zwei Kategorien unterteilen: Entweder handelt es sich um solche, denen es immanent ist, Lynch zu beschreiben, weil sie spezifisch auf seine Person oder sein Werk anwendbar sind. Der Begriff *BOB* etwa, der in Lynchs TV-Serie *Twin Peaks* (1990–1991; 2017) einen bösen Geist bezeichnet und mittels dem wir im gleichnamigen Begriffskapitel Lynchs Verständnis vom Bösen und dessen Abbildungsspektrum beschreiben. Zum einen handelt es sich also um Begriffe, die Lynch beschreiben.

Begriffe der zweiten Kategorie helfen uns dabei, Lynch zu beschreiben, ohne dass sie stellvertretend für ihn oder Teile seines Werkes stehen. Denn hypothetisch sind sie auch auf andere Personen oder Sachverhalte anwendbar. Sie sind universeller Natur. *Körper* oder *Frau* zählen zu diesen Begriffen. Zum anderen handelt es sich also um Begriffe, mit denen wir Lynch beschreiben.

In der Praxis stellte sich heraus, dass sich die meisten Begriffe nicht vollständig in nur eine der beiden Kategorien einordnen lassen. Viele von ihnen sind Mischformen. Zum Beispiel, wenn sie einerseits klar universell zu verstehen sind, andererseits aber eng mit Lynch verzahnt sind: der Begriff der *Idee* etwa, der

im universellen Sinne einen Einfall meint, bei Lynch aber auch für eine Methode zur Beschreibung der Reflexion auf seine künstlerische Praxis steht.

Je länger wir die Begriffe gegeneinander abgewogen haben, desto klarer wurde, dass es nicht sinnvoll ist, eine strikte Zweiteilung der Begriffe vorzunehmen, weshalb wir uns dazu entschieden haben, die Begriffe zu clustern. Das Ergebnis ist eine Gliederung unserer Begriffe in fünf Kapitel, die wir je mit einem kurzen Einleitungsgedanken versehen haben. Im ersten Kapitel greifen wir nach Lynch, dem Künstler und Menschen. In Kapitel 2 besuchen wir seine Wirkungsstätten. In Kapitel 3 betrachten wir sein mannigfaltiges Schaffen und seine Praxis als Künstler, wobei wir nicht explizit, also in Form eines eigenen Begriffs, auf den Film eingehen werden – dieser kommt an anderen Stellen bereits ausreichend zur Geltung. Seine Werbefilme, seine Designarbeiten, seine Musik, seine Gemälde und seine Fotografien bilden wir hingegen vollumfassend ab, indem wir sie nach stilistischen Motiven gliedern. Anders bei seinem lithografischen Werk, das sehr umfassend ist und wir daher punktuell beleuchten. In Kapitel 4 liefern wir interpretatorische Ansätze und in Kapitel 5 reflektieren wir das Geschriebene, indem wir die Wirkung seines Schaffens in einen Raum außerhalb der bloßen Fiktion fließen lassen: die Lebenswelt.

Die von uns gewählten Begriffe bilden Lynch selbstverständlich nicht objektiv oder ganzheitlich ab. Vielmehr formieren sie sich gemeinsam zu einem persönlichen Zugang, um Lynch zu begreifen. Und dieser individuelle Zugriff ist es auch, mit dem wir unseren Lesern in diesem Buch eine ausgewogene Mischung aus Information, Interpretation und Reflexion präsentieren können.

Unser Stil ist ein essayistischer. Ein erforschender, bemüht um Dichte und Informativität, manchmal ein tastender: Ausgehend von einer Fragestellung bewegen wir uns stilistisch frei über das Feld, das sich durch den jeweiligen Begriff abstecken lässt.

Zwar ist es aus unserer Sicht sinnvoll, das Buch einmal von vorne bis hinten durchzulesen. Uns war es aber zudem ein Anliegen, jeden Begriff autark zu gestalten. Das bedeutet, dass jeder Begriff auch für sich steht und auch jedes Kapitel für sich gelesen werden kann. Das schließt nicht aus, die Begriffe miteinander in Beziehung zu setzen – im Gegenteil: Unter jedem Begriff werden unsere Leser Querverweise auf andere Begriffe entdecken, die wir mit dem Symbol (→) markieren. Und so bildet der Aufbau unseres Buches zwar einerseits ein Cluster,

das punktuelles Lesen zulässt. Bei der Lektüre aber offenbart sich ein Netz, das begrifflich gesponnen ist. Und indem wir Lynch in dieses begriffliche Netz hüllen, verleihen wir ihm eine Gestalt, die wir selbst gezeichnet haben. Und zwar ohne uns akademische Zwänge aufzuerlegen. Auf saubere Zitation und Quellenangaben achten wir dabei genau.

Dadurch, dass wir unkonventionelle Zusammenhänge in unseren Gedankengängen nicht kappen, sondern verdrahten, versuchen wir, Lynch selbst gerecht zu werden. Denn so wie er es in seinem Leben als Künstler praktiziert, wollen auch wir unseren Ideen bedingungslos nachspüren. Ideen, die uns durch Intuition und Assoziation in den Sinn kommen, wenn wir uns durch sein Werk wühlen. Sie werden von uns in Begriffen abgebildet und vernetzt – und erst in dieser Form können sie uns dabei helfen, Lynch und sein Werk zu begreifen.

Kapitel 1: Mensch und Künstler

Wer ist David Lynch? Woher kommt er und was treibt ihn an? Was sind seine Bedürfnisse, was fasziniert ihn? Und was macht ihn zu dem, der er ist: ein leidenschaftlicher Künstler und ein faszinierender Mensch. Um diese Fragen zu beantworten, wollen wir zunächst ein Panorama zeichnen, in dem seine Herkunft, sein Alltag gleichermaßen zur Geltung kommen wie die vielen Menschen, mit denen er arbeitet und die ihn inspirieren. Aus diesen biografisch gefärbten Grundlagen leiten wir dann motivische Tendenzen ab, die seinem Werk zugrunde liegen und deren Ausprägungen es sind, denen wir in Lynchs Werk immer wieder begegnen. Da wären die Frauen, denen er in seinen Darstellungen stets eine enorme Bedeutung beimisst. Da ist der Genuss in sämtlichen Ausprägungen, der auch ihn als Menschen auszeichnet, dessen Markenzeichen es ist, eine Zigarette im Mund und einen Kaffee in der Hand zu haben. Nicht zu vergessen sind Motive wie der Vorhang, den Lynch in seinem Werk zu einem Fetisch erhebt. Oder die Bedeutung der eigenen vier Wände und dass sich das, was sich hinter ihnen abspielt – die wahre Natur des Menschen – unserem Blick meist entzieht. Und dass wir nach der Erklärung für das Unheimliche bei uns selbst suchen müssen.

Berufung

»For an artist to be interesting to us he must have been interesting to himself. He must have been capable of intense feeling, and capable of profound contemplation.«

ROBERT HENRI

